



Mühsam dem Licht entgegen: Dem Gipfel des Kilimandscharo nähert man sich am besten nachts, weil man dann die weite Strecke nicht sieht, die es noch zurückzulegen gilt.

Fotos: Fuzzy Garhammer

## Kein Spaziergang: Bei Nacht auf den Kilimandscharo

# Dicke Freunde in dünner Luft

Es gibt wenig Chancen, den Gipfel zu erreichen, aber wer es trotzdem versucht, erlebt seine Grenzen und eine wunderbare Aussicht dazu

Um halb zwölf nachts klingelt im Nachbarzelt der Wecker. Alle schälen sich aus den Schlafsäcken. Lausig kalt ist es – ich habe mit Handschuhen und einer Mütze auf dem Kopf geschlafen. Erstaunlich gut übrigens, trotz der Höhe von 4600 Metern. Dismass zieht von außen das Zelt auf, steckt den Kopf hinein, singt mit hoher lachender Stimme „Pitina, you want hot water?“ Eine Stunde später brechen wir auf, vermmummt bis auf die Augenschlitze. Ich habe alles übereinander gezogen, was ich mithabe, vier paar Hosen (zwei Unter-, zwei Über-), T-Shirts, Pullis, eine Weste, zwei Jacken. Die festeren Stiefel zählen sich aus und zwei Paar Socken, so wie Honest, unser Bergführer, es uns geraten hat. „Wieso gehen wir eigentlich nachts?“ fragen wir schlaftrunken. Honest – er war schon 175 Mal hier oben auf dem Kilimandscharo – hat zwei Antworten parat: Erstens wollen wir bei Sonnenaufgang dort oben sein, auf dem höchsten Punkt Afrikas, denn in der Früh hat man die beste Chance auf klare Sicht, und zweitens, fügt er hinzu, ist es nachts leichter zu gehen – man sieht nicht so genau, wie weit es noch ist. 1300 Höhenmeter stehen uns bevor! Die letzte und steilste Etappe unseres Aufstiegs: der Gipfelsturm.

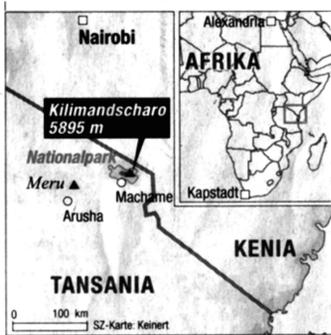
Fünf Tage zuvor sind wir aufgebrosen vom Machame-Gate aus, einem der Eingänge zum Kilimandscharo-Nationalpark, 1800 Meter hoch gelegen. Wir sind eine kleine Truppe von sieben Leuten, dazu ein Boxweltmeister, dem die Idee, hier nitzuwandern, Spaß machte. Für uns paar Hansel sind nicht weniger als 35 afrikanische Träger, Köche und Bergführer auf den Beinen. Wir gehen die Machame-Route, die landschaftlich besonders schön sein soll, wilder als die anderen Routen, zum Glück auch weniger stark begangen. Eine dreiviertel Million Menschen waren seit der Eröffnung des Nationalparks im Jahr 1977 schon hier oben, die meisten von ihnen auf dem Marangu-Frail, der leichteren so genannten „Coca-Cola“-Route, die von Lodge zu Lodge führt. Auf unserem Trek gibt es keine Lodges, wir schlafen in Zelten: Verschärfte Bedingungen also, die Machame-Route wird auch die Whiskey-Tour genannt – und das, obwohl Alkohol am Berg streng verboten ist: Alkohol verschlimmert die eigentliche Gefahr einer „Kili“-Besteigung, die Höhenkrankheit.

Zugegeben, bergsteigerisch ist der Kili ein Spaziergang, das einzige Problem ist

die Höhe. Genau das hatte uns Honest noch unten in der hübschen Mount-Meru-Game-Lodge in Arusha erzählt, dem Ausgangspunkt unseres Abenteuers. Von Nairobi aus waren wir mit dem Jeep fünf Stunden lang nach Süden, nach Tanzania, durch das Gebiet der Maasai gefahren, eine Hochebene auf etwa 1200 Metern Höhe, wo es nie zu heiß wird. Wie gebogene Ausrufezeichen standen die eleganten Maasai in ihre roten Schals gehüllt, auf den Hirtenstab gestützt am Straßenrand. Arusha, die 280 000 Einwohner-Stadt mit ihren Märkten, Hütten und Hotelpalästen ist der Ausgangspunkt der meisten Kilimandscharo-Trecks. Außerdem ist sie das „Center of Africa“, wie ein Monument verkündet – offenbar liegt die Stadt an den Hängen des Mount Meru genau in der Mitte zwischen Alexandria und Kapstadt. Wir nächtigen in der Lodge eines ehemaligen Großwildjägers, der, als sich die wilden Tiere vor den Menschen immer mehr zurückzogen, vor Jahrzehnten schon auf diese andere Art der Jagd umgesattelt hatte, den Tourismus. In seinem Park gibt es Zebras und Strauße, auf die Dächer der hübschen Bungalows springen nachts die Affen.

Unsere Gruppe – alles Männer und eine Frau. Der stärkste ist naturgemäß Sven, Sven Ottke, doppelter Boxweltmeister im Supermittelgewicht und begeisterter Golfspieler. Am Machame-Gate zwei Tage später wurden dann die Lasten unter den Trägern verteilt – jeder von ihnen schleppt 25 Kilo den Berg hinauf, Zelte, Küchensachen, Lebensmittel, Brennstoff (es darf kein Holz geschlagen werden im Nationalpark), sogar Tisch und Stühle für uns (die anderen Bergwanderer, denen wir begegnen, werden später die Nase rümpfen über solch unzünftigen Luxus), und ein mobiles Klo, eine Art Klobrillenklappstuhl, unter dem ein Loch gegraben wird, darum ein Paravent, der auf Kniehöhe endet. Mit Schwung schulterten die Träger ihre Lasten, ziehen leichtfüßig, federnden Schritts an uns vorüber. Sven hat der Ehrgeiz gepackt: „Ich trage meinen Rucksack selbst“, verkündet er, unter dem Applaus der Träger. Das Teil wird gewogen, 15 Kilo. So ging es los.

Gipfelsturm: „You have a good chance to reach the summit“ – Honest verbreitet gute Laune. Die Nacht ist sternenklar, der Halbmond steht am Himmel. Unsere Sternlampen leuchten Kegel aus, wir gehen im Gänsemarsch, ich hinter Honest, der Kameramann Fuzzy Garhammer (Er-



Ein Boxer boxt sich nach oben: Auch für einen wie Sven Ottke ist die Besteigung des Kilimandscharo eine ungewohnte Strapaze. Selbst durchtrainierte Männer machen die dünne Luft in der Höhe zu schaffen.

finder des Trickski und Weltmeister in eben dieser Disziplin) geht hinter mir. Sein Sohn Moritz ist auch dabei. Fuzzy ist der ideale Mann für solche Unternehmungen, im Nebenberuf ist er Bergführer. Eigentlich hätten beide auch später mit der „schnellen“ Truppe aufbrechen können, die zwei Stunden nach uns losmarschiert: Sven natürlich, Ariel und Paul. Kurz vor Sonnenaufgang morgens um sieben sollen wir knapp unter dem Gipfel wieder zusammentreffen. Auf diese Weise will Honest das unterschiedliche Niveau unserer Expeditionsteilnehmer ausgleichen. Die anderen drei schlafen also noch.

Die ersten beiden Tage waren wir jeweils etwas mehr als 1000 Höhenmeter gestiegen. Am Anfang durch einen zauberischen Regenwald, vorbei an riesigen, tropfnassen Farnen. Von den bemoosten Bäumen hingen Flechten, ein Urwald, in dem vereinzelt Orchideen wachsen, Vögel leise zirpen. Ab und zu roch es nach Tier, auch wenn keines zu sehen war: Das sind Meerkatzen – eine Halbaffenart, sagt Honest. Leoparden soll es in diesen Wäldern gegeben haben, einen fand man erforen weit oben in der Gipfelregion. Sogar Löwen verirrt sich nach oben. Auch sie müssen den Wald durchqueren haben, doch das ist lange her. Am Nachmittag ging ein Regenschauer nieder, da kam uns eine ganze Schulklassen entgegen, vierzig lachende Kinder in nassen Schuluniformen sprangen über die dicken Wurzeln, die den Weg queren, gefolgt von zwei freundlichen Lehrern. Sie kamen vom Machame-Camp, unserem ersten Zielort, waren in der Früh aufgebrochen und stiegen nun wieder ab. „Die Kinder sollen ihre Heimat kennen lernen“, sagten die Lehrer, „im nächsten Jahr gehen wir ein Stück weiter nach oben und später dann auch bis zum Gipfel.“ Die Kinder waren begeistert.

und dann auf der südlichen Route um den Berg herum, bot atemberaubende Anblicke: Wasserfälle im Sonnenlicht, bizarre Vulkanfelsen, weiter oben Lavafelder, wahre Mondlandschaften. Der Weg führt auf und ab, weit geschwungene Berggrücken entlang, steile Wände empor, und wieder hinunter in Täler, über Bäche, über Stock und Stein. Zehn Meter hohe Erikagewächse, die wie lange Stangen in der Landschaft stehen, sind hier heimisch und Pflanzen, die es nirgendwo sonst auf der Welt gibt – Lobelia und Senecio. Sie schauen aus wie aus dem Feenland, manche Arten werden bis zu zehn Meter hoch, mit einem Stamm ähnlich einer Palme und fleischigen Blättern, die sie in der Früh dem Sonnenlicht entgegenstrecken, um sie am Abend wieder nach unten zu klappen. Gegen drei Uhr am Nachmittag sehen sie am komischsten aus, wie Pudel, denen man das Haar in die Höhe gebunden hat: Der obere Teil zeigt noch nach oben, während der untere sich schon vom Tag verabschiedet hat.

Gipfelsturm: Gottlob, die Fünftausendermarke ist überschritten, ich selbst weiß nicht, ob ich es schaffe, ich kriege kaum noch Luft, stolpere manchmal und schwanke, dass Fuzzy, der direkt hinter mir geht, mir immer wieder die Hand auf den Rücken legt. „Pole pole“, langsam, langsam, sagt Honest; dieses Wort haben wir auf der gesamten Tour immer wieder gehört. Honest ist sehr aufmerksam, sehr engagiert; er setzt offenbar seinen gesamten Ehrgeiz daran, dass jeder es schafft. „Atme tiefer“, höre ich Fuzzy sagen, „atme im Zweierrhythmus, auf zwei ein und auf zwei wieder aus“. Es hilft sofort. Der Kopf wird wieder klar. Endlich Pause! Ich sinke auf einen Stein, stecke die fühllosen Finger zum Aufwärmen in den Mund. Es ist eisig kalt, minus 22 Grad, wird Honest später sagen. Er kniet mir durch sämtliche Jacken hindurch Nacken und Arme.

Bislang ist niemand höhenkrank geworden, dank der Umsicht unseres Guides. „Climb high, sleep low“, dieses Prinzip gewöhnt den Organismus an die Höhe. Und in der eigentlichen Höhe werden wir uns nur kurz aufhalten: Nach dem „Gipfelsturm“ werden wir in einem Rutsch runter bis auf 3200 Meter absteigen – eine Tour von insgesamt 18 Stunden, darauf müssen wir gefasst sein. Schon einmal waren wir auf 4800 Metern, beim Aufstieg zum Lava-Tower, einem imposanten schwarzglänzenden Felsmassiv, hinter dem der Weg ganz hinauf zum Gipfel führte. Wir aber stiegen durch ein wildromantisches Senecio-bewachsenes Tal wieder abwärts zum Karanga-Camp auf 3800 Meter, sehr zum Leidwesen von Sven: „Wir waren doch schon fast da – bei jedem Schritt nach unten habe ich mich furchtbar geärgert.“

Natürlich haben die Männer trainiert, da will doch keiner der letzte sein – jeden Morgen sei er den Petersberg hinauf gespurt, erzählt Lutz aus Bonn. Jeder gibt ein Stück aus seiner Jugend zum Besten, Sven erzählt, wie er als Kind seiner Mutter das Leben schwer gemacht hat, Fuzzy von Abenteuerern im indonesischen Dschungel, Paul gibt sich als „Patriziersohn“ zu erkennen, bei einem Minister in Bonn sei er mal, „der Mann fürs Grobe“ gewesen. Und natürlich ist Boxen das große Thema: Sven erzählt von Kämpfen und unterschiedlichen Boxstilen, von unterschiedlich sachverständigen Typen von Publikum, die ein KO sehen wollen oder intelligentes Boxen, von der Macht der Ställe und Boxverbände. Jetzt will er vor allem eins: hinauf auf den Berg und dann wieder runter – so schnell wie möglich.

## REISE

### Neue Donauwelle

Das neue Europa: Budapest – reizvolle Metropole für Studenten Seite 3

### Das rasende Holz

Rollt noch immer: Die 90 Jahre alte U-Bahn von Buenos Aires Seite 5

### Wer im Eishaus sitzt

In Minnesota müssen Fischer im Winter nicht mehr frieren Seite 8

Reise im Internet: [www.sueddeutsche.de/reise](http://www.sueddeutsche.de/reise)

Gipfelsturm: Jetzt sehen wir die anderen. Kleine Glühwürmer kriechen den Hang hinauf. Unter unseren Füßen funkeln Edelsteine, es sind im Vulkangestein eingeschlossene Kristalle, die im fahlen Mondlicht glitzern. Der Weg wird immer länger, die Pausen werden kürzer, Honest treibt uns an, denn schließlich wollen wir bei Sonnenaufgang doch oben sein. Das schwerste Stück sind die letzten hundert Meter vor dem Stella-Point, benannt nach einer Bergsteigerin, die hier oben war. Wer hier anlangt, hat den Kilimandscharo bestiegen, obwohl der eigentliche Gipfel noch zweihundert Meter weiter oben liegt, am höchsten Punkt des weit geschwungenen Kraterlands. Auf den letzten dreißig Metern stoßen Sven und Ariel zu uns, Paul war zu ehrgeizig und liegt zurück. „Du schaffst es, nicht aufgeben“, ruft Sven mir zu, „los, nimm alle Kraft zusammen.“ Es ist eine Quälerei, in der grobkörnigen Lavaasche rutscht der Fuß bei jedem Schritt wieder ein Stück zurück.

### Auf dem Berg die Freiheit

Und dann sind wir oben, die Sonne geht auf. Es ist ein unglaublicher Anblick, der dunkle Mawenzi im Gegenlicht, das vom ersten Sonnenstrahl beleuchtete Wolkenmeer unter uns. Wir schauen in den weiten dunklen Kraterkessel. Honest verteilt heißen Tee, wir tanzen und juchzen.

Bis zum Uhuru-Peak („Uhuru“ heißt Freiheit), an dem das Gipfelkreuz steht, ist es noch ein Marsch von gut einer dreiviertel Stunde. Sacht geht es bergauf und trotzdem müssen wir noch einmal alle Kraft zusammennehmen. Hier oben ist das Eis, das der Erstbesteiger Hans Meyer, der Enkel des Lexikon-Begründers 1889 beschrieb, längst schon verschwunden, aber rings um uns heben sich weißleuchtende Gletscher vom schwarzen Lavasand ab – man kann sich kaum satt sehen. Paul ist inzwischen auch angelangt und marschiert jetzt an der Spitze der kleinen Truppe aufs Gipfelkreuz zu, direkt hinein ins Auge der Kamera: Fuzzy bannt den denkwürdigen Augenblick mit Film und Foto. „Ich hab's mir nicht so extrem vorgestellt, so fertig wie jetzt war ich noch nie, ich bin total am Ende“, sagt Sven – und das will was heißen. Wir sind alle wie trunken, der Sauerstoffgehalt der Luft hier oben ist um die Hälfte niedriger als auf Meereshöhe. Die Sonne wärmt uns. „Tragt euch ins Gipfelbuch ein“, ruft Paul.

Der Abstieg: Honest drängt zum Aufbruch. Gipfelstürmer bleiben meist nur ein paar Minuten hier oben. Wir aber sind jetzt bereits eineinhalb Stunden auf dem Dach Afrikas. Honest will vermeiden, dass zu guter Letzt doch noch einer schlapp macht. Er und Dismass packen mich rechts und links unterm Arm und zu dritt stürmen wir die weichen Lavafelder hinunter. Bis die Beine versagen. Kurz verschrauben und weiter. Wir blicken zurück auf den Gipfel des Kilimandscharo: Er hat sich uns von der schönsten Seite gezeigt. Jetzt hüllt er sich plötzlich in Wolken.

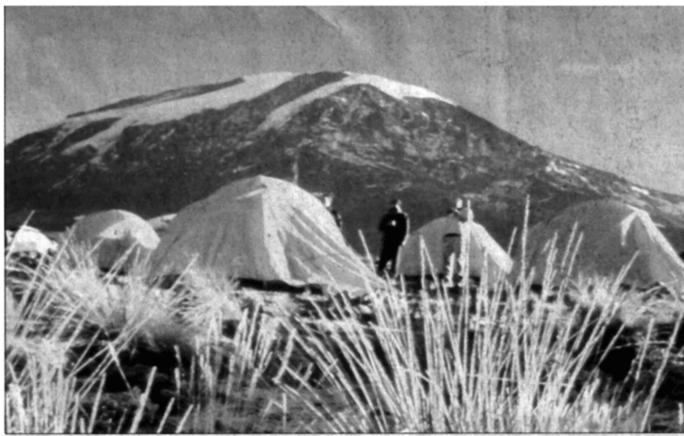
BETTINA EHRHARDT



Lobelia – eine Pflanze, die nachmittags Pudelfrisur trägt.

## Informationen

Anreise: KLM und Kenya Airways fliegen täglich von Amsterdam nach Nairobi, ab 630 bis 780 Euro, inklusive Zubringerflüge von Frankfurt, Düsseldorf und München, zzgl. 90 Euro Flughafengebühren und Steuern. Unterkunft Arusha: Mount Meru Game Lodge ([www.sanctuarylodges.com](http://www.sanctuarylodges.com)) Veranstalter: Paul Friedrich, Afrika Reisen Exklusiv, Karl-Simrock-Str. 64b, 53604 Bad Honnef, Telefon: 022 24/90 03-63, Fax: -64, E-Mail: [kontakt@afrika-reisen-exklusiv.com](mailto:kontakt@afrika-reisen-exklusiv.com), Internet: [www.afrika-reisen-exklusiv.com](http://www.afrika-reisen-exklusiv.com). Die Reise kostet ohne Flug 1800 Euro. Guides: Honest Kessy: [kiliexpguide@hotmail.com](mailto:kiliexpguide@hotmail.com), Dismass Mariki: [dmariki@hotmail.com](mailto:dmariki@hotmail.com)



Auch von den Camps aus kann man ihn sehen, den Schnee auf dem Kilimandscharo, in den sich schon mancher Tiger tödlich verirrt hat.